

Das Karate-Dojo in unserer Gesellschaft

Was ist Karate und ein Dojo

Wie viele Praktizierende wissen, ist Karate eine alte Kampfkunst, welche sich auf Okinawa entwickelte und bei der durch ständiges, unermüdliches Üben kämpferische Fähigkeiten entwickeln und eine bestimmte geistige Haltung geformt wird, welche von allen inneren Zwängen befreit und sich so nicht nur im Kampf sondern auch in allen Lebensbereichen widerspiegelt.

Funakoshi Gichin erzählt in seinen Büchern, das er als junger Schüler beim üben oft tiefste Verbitterung empfunden habe und später begriff, dass genau im auseinandersetzen und überwinden dieser Gefühle ein wichtiger Teil seiner Ausbildung bestand und sich so im Laufe der Zeit diese innere Haltung formt.

Als Anfang des 20. Jahrhunderts, Karate durch Funakoshi G. nach Japan gelangte und sich dort an die japanische Mentalität anpassen musste, brachte er diesen grundlegende Teil der Kampfkunst mit dem Wort „Do“ – der Weg, zum Ausdruck. Wie in den meisten japanischen Budokünsten, z.B. bei Judo, Kendo oder Aikido, steht auch in Karate-Do diese Bezeichnung für die geistigen Hintergründe und die Lehren der jeweiligen Schule.

So wird auch dem Raum oder Ort, an welchem die Übungen in der Regel stattfinden, eine besondere Bedeutung beigemessen. Diesen Ort bezeichnet man als Dojo.

Werner Lind schreibt in seinem Buch „Lexikon der Kampfkünste“ darüber:

„Ursprünglich kommt der Begriff Dojo aus dem Buddhismus, wo er einen Ort der Selbstfindung und der Meditation bezeichnet. Später veränderte er seine Bedeutung, und man verstand darunter den Ort, an dem die Kampfkünste geübt werden. Der Sinn jedoch blieb der Selbe. Für jeden ernsthaft Übenden ist das Dojo auch heute eine Stätte der Meditation und Konzentration, ein geehrter Ort des Lernens, der Brüderlichkeit, der Freundschaft und des gegenseitigen Respekts. Es ist mehr als nur ein Begriff – es steht symbolisch für den Weg der Kampfkünste.“

Karate, Sport und Wettkampf

Die Meisten kennen Karate heute aus den Medien in Form des Wettkampfs, ursprünglich eine spielerische Form des Karate, bei der man sich innerhalb eines Regelwerkes auf sportlicher Ebene miteinander vergleicht. Damit kann man eine gute Abwechslung in den Alltag bringen und besonders Kinder und Jugendliche damit begeistern und motivieren. Im Wettkampf geht es in erster Linie darum, einen Anderen zu besiegen, man lernt, durchzuhalten um etwas zu kämpfen und bestätigt sich darin. Dies trägt zur Entwicklung der eigenen Persönlichkeit bei. Man entwickelt Selbstbewusstsein und stärkt so sein Ego. Das ist sicher für einige Menschen, besonders auch für manche Kinder, von nutzen. Mittlerweile stehen besonders bei größeren Sportereignissen für die Wettkämpfer Sportpsychologen und Motivationstrainer zur Verfügung um dies besonders zu stärken. Aber gerade das Ego bringt wiederum viele unterschiedliche Emotionen wie Unsicherheit und Angst, aber auch Arroganz, Neid, Wut und Hass, hervor. Diese stehen mir im Kampf, genauso wie im ganzen Leben, oft im Weg und schaden mir und anderen. Im Karate versucht man nicht durch Stärkung, sondern durch Überwindung des eigenen Egos oder „Ich“, diese Emotionen zu beherrschen und dadurch Selbstsicherheit, innere Ruhe und Zufriedenheit zu erlangen und einen Sinn für Gerechtigkeit zu entwickeln.

Wirkliche Meister der Kampfkünste sagen, nur ein geringer Teil ist Waza, die reine Technik, der weitaus größte Teil ist der Geist und der Geist steht über Kraft und Technik. Karate ist eine Kampfkunst. Ohne Weg und dessen Lehre gibt es keine Kampfkunst nur noch Kampfsport und das ist nicht Karate. Man kann natürlich versuchen, den Sport und auch den Wettkampf zu einer Kunstform zu entwickeln. Wenn dies gelingt, ist es bereits kein reiner Sport mehr. Grundsätzlich widersprechen sich diese beiden Dinge.

Auch lautet eine wichtige Regel „Karate ni sente nashi“ im Karate gibt es keinen ersten Angriff. Kein erster Angriff bedeutet, nie einen Kampf als erster zu beginnen und auch nicht zu provozieren. Auch das ist ein Widerspruch zum Wettkampf.

Außerdem bestehen die Techniken im Karate hauptsächlich aus Tritten und Schlägen auf empfindliche Stellen wie Gelenke, Augen, Genitalien und andere Vitalpunkte. Zudem beinhalten sie Hebel und Würfe sowie das Brechen von Knochen und Verrenken von Gelenken. Dies ist im Wettkampf natürlich nicht möglich sondern nur in einem ernsten Kampf um Leib und Leben.

Karate im Sportverein

Viele haben sich, wie heute allgemein üblich, in einem Verein zusammengeschlossen. Hier wird meist modernes Wettkampfkarate trainiert. Steht der Wettkampf im Vordergrund und beherrscht das Training, ist das natürlich legitim und hat auch sein Gutes, ist aber dann kein „Karate“ mehr, sondern eben Sport. Auch in den Vereinen, welche keine Wettkämpfe bestreiten, sondern sich eher im Bereich des Breitensport sehen oder orientieren, ist es, wie der Name schon sagt, in erster Linie Sport nicht mehr und nicht weniger. Deshalb wäre hier eher die Bezeichnung Sport-Club oder -Verein und nicht Karate-Dojo angebracht. Auch wenn diese beiden Bezeichnungen nicht rechtlich geschützt sind und niemand jemanden vorschreiben sollte, wie er etwas auslegt oder nennen darf, so ist die Bezeichnung „traditionelles Karate-Dojo“ hier sicherlich nicht zutreffend.

Gut ist natürlich, das Karate, mit all seinen Vorzügen, heute für jedermann zugänglich ist. Dies war auch in den Ursprungsländern der verschiedenen Kampfkünste nicht immer so. So gab es früher schon Bemühungen einiger bekannter Meister, wie beispielsweise Matsumura Sokon (geb. um 1800), Itosu Anko (geb. 1830) oder Funakoshi Gichin (geb. 1869) welche bestrebt waren, Karate an Schulen oder Universitäten einzuführen. Der positive Nutzen für die Gesundheit des Körpers und des Geistes sollte nicht einigen wenigen vorbehalten bleiben. Letztendlich kann nicht nur der Einzelne, sondern ein ganzes Volk oder eine gesamte Gesellschaft davon profitieren. Aber bis zu welcher Form ist es dann noch Karate oder gar ein Dojo. Funakoshi G. bezeichnete seine Gruppen an den unterschiedlichen Universitäten schon nicht mehr als Dojo sondern vielmehr als Karate-Clubs, und hat auch hier größten Wert auf die geistigen Hintergründe seiner Kunst gelegt.

Meister und Schüler im Dojo

Ein Dojo ist natürlich nicht abhängig vom Ort, das kann ein großer oder auch ein kleiner Raum sein, eine Halle oder ein Garten. Es ist auch nicht notwendig, alles besonders aufwendig zu schmücken und zu dekorieren. Wichtig ist aber, dass man hier dem Alltag entfliehen, und eine respektvolle, persönliche Beziehung zu seiner Umgebung und allen Anderen im Dojo aufbauen kann.

Hier findet kein Training im herkömmlichen Sinne statt, sondern eher ein Unterricht, denn Karate ist nicht nur eine besondere Bewegungsform, sondern auch eine bestimmte Art des Denken, Fühlens und Handelns. Viele Menschen haben in ihrem Leben noch nie jemanden gehabt, der ihnen neben hohen technischen Fähigkeiten und Fertigkeiten, so etwas mit Hingabe und Geduld vermitteln konnte. Dies geht natürlich weit über die Möglichkeiten eines normalen Trainers oder eines gewählten Vereinsvorsitzenden hinaus. Ein solcher Lehrer, welchen man nicht nur im alten Japan oder China, sondern auch im früheren Europa von jeher als Meister bezeichnete, ist die wichtigste Voraussetzung in einem Dojo. Jeder, der so etwas, vielleicht sogar in seiner näheren Umgebung findet kann, sollte sich glücklich schätzen. Manche opfern regelmäßig viel Zeit fahren viele Kilometer um hin und wieder im Dojo bei ihrem Lehrer lernen zu dürfen.

Das alles ist in einer öffentlichen Turnhalle, die man sich auch noch mit anderen Sportarten teilen muss und in welcher selbst der Lehrer oder Meister nur zu Gast ist, nur bedingt oder gar nicht möglich. Wer fühlt sich in einer öffentlichen Einrichtung, und ist sie noch so schön, zu Hause und kann dazu eine persönliche Beziehung aufbauen.

Da die meisten Menschen in unserem Land gegenwärtig keine Not haben, suchen viele für sich oder ihre Kinder einen körperlichen Ausgleich für ihren stressigen oder langweiligen Alltag in Form eines Freizeitvergnügens, ganz ohne jeglichen Verpflichtungen oder irgendwelche Zwänge. Am besten

findet man das heutzutage in einem Fitnessstudio. Hier ist man Kunde, bezahlt seinen Beitrag, womit alles abgegolten ist, egal ob man da ist oder nicht. Viele treten auch einem Sportverein bei, wo sie, meist unbewusst und oft für nur wenig Geld, auch hier, zwar gemeinsam mit Anderen, aber nur ihre persönlichen Bedürfnisse befriedigen wollen. Zum Training geht man nur dann, wenn man gerade mal nichts anderes zu tun und Lust hat, der Trainer ist ja eh immer da, oder bekommt sein Geld dafür. Man kann sich ganz bequem trainieren lassen und braucht selbst nicht mehr nachzudenken. Sponsoren oder der Staat geben Zuschüsse und den Aufwand erledigen Andere. Traditionelle Kleidung und Verhaltensweisen sind nur ein Schauspiel oder Vermarktungsstrategie. Die Aufgabe eines Lehrers besteht ja auch darin auf seine Schüler einzugehen, sie dort abzuholen, wo sie gerade stehen, sich ihr Vertrauen zu erarbeiten und sie, wenn sie es wollen, auf einen bestimmten Weg zu führen. Aber bis zu welchem Punkt ist das überhaupt möglich. „Und wenn es mir nicht passt, geh ich halt woanders hin.“ Somit entspricht dieser sogenannte Karateka nur noch dem Bild des heutigen verwöhnten Kunden, um dessen Gunst sich jeder Händler bemüht, weil er von ihm abhängig geworden ist und nicht mehr dem eines Schülers egal ob in den Kampfkünsten oder in einem anderen Bereich. Wenn ein Lehrer in erster Linie nur noch das tun soll, was seine Schüler von ihm erwarten, wird er zum Dienstleister. In Vereinen oder Verbänden besteht dann noch die Möglichkeit, einen Meister abzuwählen und durch einen Anderen zu ersetzen. Das klingt vielleicht demokratisch, hat aber mit einem Dojo, einer Kampfkunst oder mit Budo nichts mehr zu tun. Ein Lehrer kann nur lehren wenn seine Schüler ihm folgen, nicht umgekehrt.

Ist ein Dojo noch zeitgemäß ?

Früher war es eine Chance und wurde als Ehre angesehen, einer Schule beitreten zu dürfen oder von einem Meister unterrichtet zu werden. Leider muss man heute viele Menschen nicht bloß überzeugen, sondern eher überreden oder mit verschiedenen Versprechungen und Werbeangeboten sogar locken, in einen Verein oder ein Dojo einzutreten und sie bei Laune zu halten. Ist es unter diesen Bedingungen überhaupt möglich, dass Karate, mit dem was es überhaupt ausmacht, als eine Weglehre zur Formung des Geistes und Entwicklung der Persönlichkeit, weiterhin überleben kann? Und ist es überhaupt noch zeitgemäß, oder hat man dann mit diesem Denken in unserer heute meist oberflächlichen, egoistischen Ellenbogengesellschaft vielleicht eher noch Nachteile? Welchen Grund sollte irgendjemand haben, sich auf diesen Weg zu begeben, wenn er sich fast alle materiellen Wünsche erfüllen kann.

Egal wie bequem, dumm oder arrogant eine Gesellschaft sich entwickelt, es wird immer einige geben, die mit so einer Situation nicht zufrieden sind weil sie selbst darunter leiden oder Verantwortung haben und diese übernehmen, damit nicht alles im Chaos endet und untergeht. Solche Menschen werden immer an grundlegenden Werten festhalten, ohne die kein dauerhaftes und friedliches Zusammenleben möglich ist. Sie suchen etwas Ehrliches und Aufrichtiges, indem sie sich selbst finden und weiterentwickeln können. Dafür stehen seit jeher die Kampfkünste. Auch aus diesem Grund haben sie bis heute überlebt.

Veränderungen

Auch wenn es für die Zukunft wichtig ist, sich an die jeweiligen äußeren Umstände anzupassen, müssen unbedingt grundlegende Dinge, die Essenz, das wertvollste einer Kampfkunst, erhalten bleiben. Die Überwindung von Neid, Hass, Arroganz und Überheblichkeit sowie die Ausprägung von Verantwortungsbewusstsein, Gerechtigkeitssinn, Ehrlichkeit, Ehre und Loyalität, sind untrennbar damit verbunden. Daran sollten wir festhalten, wenn wir nicht wollen, dass alle Mühen und Anstrengungen derer, die uns das über viele Generationen gesammelte Wissen und deren Erfahrungen, weiter gegeben haben, umsonst waren.

Karate, wie wir es zum Glück noch kennenlernen durften, ist keine Modeerscheinung und darf nicht zu einem Einheitsbrei mit anderen Trends werden, um anschließend in der Versenkung zu verschwinden. Eine Kampfkunst wird wahrscheinlich nie die breite Masse der Bevölkerung ansprechen. Dafür sind Sportarten viel besser geeignet. Die Meisten werden in erster Linie leider

immer auf ihren Vorteil und ihr Vergnügen bedacht sein. Gut ist aber, dass heute die meisten Menschen Zugang zu den verschiedenen Kampfkünsten haben, wenn sie das wollen. Veränderungen sind unumgänglich man muss sich ständig aufs Neue anpassen. Dies ist auch immer eine Chance zur Verbesserung. Trotzdem sollte jede Veränderung oder Neuerung im Karate gut bedacht werden damit die eigentliche Sache erhalten bleibt. Jedes Zugeständnis, das ein Dojo nur auf Grund zur Steigerung der Mitgliederzahl macht, kann nicht im Sinne der Lehre einer Kampfkunst sein. Mittlerweile hat man gemerkt, dass Jugendliche oder auch Erwachsene, die nach sogenannten modern Methoden, nur mit Spaß und Vergnügen erzogen wurden und aufgewachsen sind, einige Dinge zwar schneller oder besser aufnehmen, es aber ihnen später oft schwer fällt, sich im Beruf oder einer neuen Familie einzugliedern und anzupassen. Sie haben gelernt, dass sich die ganze Umwelt nach ihnen richtet, dass es jeden Tag das Leibgericht gibt und dass man alles auf dem Silbertablett serviert bekommt. So funktioniert aber das Leben nun mal nicht. Freude und Spaß beim Lernen und im Leben sind sehr wichtig. Aber auch wenn die Lehrmethode noch so wissenschaftlich ausgeklügelt ist, manche Sachen können eben nicht einfach immer nur Spaß machen. Viele Dinge muss man einfach am eigenen Leib erfahren, um sie sich bewusst zu machen und gewisse Einsichten zu bekommen.

Kosten für Lernen

Da Karate einen Weg für das ganze Leben darstellt, soll und muss das Üben zu einem Bedürfnis werden und Freude bereiten. Trotzdem ist Karate kein reines Freizeitvergnügen, sondern eher eine Ausbildung bei welcher neben der geistigen Lehre auch bestimmte körperliche Fertigkeiten vermittelt werden. Das sollte jedem etwas wert sein. Wer das unbedingt kostengünstig haben will, dem ist es in der Regel auch nicht besonders viel wert. Viele, auch Fortgeschrittene, haben „ihr“ Dojo schon verlassen, weil sie nicht regelmäßige Zeit hatten und sich „der regelmäßige Mitgliedsbeitrag für sie nicht lohne“. War dann die Zeit und die Mühe gerechtfertigt, die ihr Lehrer und die anderen Schüler für sie aufgebracht haben?

Hinter jedem gutem Lehrer und Meister, stehen viele Jahre der Mühe, viel investiert Zeit und letztendlich auch viel Geld, um sein Können und Wissen zu erwerben. Jetzt investiert er wieder viel seiner Zeit und gibt sich Mühe um seine Erfahrungen an Andere weiter zu geben. Sicher tun das nicht alle aus Überzeugung. Manche machen das vielleicht, um Geld damit zu verdienen, andere aus einem gewissen Geltungsbedürfnis heraus oder um einen gewissen gesellschaftlichen Stand zu erreichen. Dies wird man in der Regel aber schnell merken. Auf jeden Fall wird sich niemand nur für den Spaß und das Freizeitvergnügen Anderer aufopfern.

Außerdem entsteht heutzutage ein großer bürokratischer Aufwand. Dazu kommen noch Kosten für Um- und Ausbau, Renovierung, Vorschriften und Genehmigungen sowie Einrichtung, Miete, Strom, Wasser, Heizung, Versicherung u.v.m. Also sollte es selbstverständlich sein, das man dafür etwas geben muss und ein gewisser Beitrag ist wohl mehr als gerechtfertigt. Fortgeschrittene erhalten dann später oft noch mehr Verantwortung und übernehmen zusätzlichen Aufgaben im Dojo. So entwickeln sie sich selbst weiter und sind ein Beispiel für die jüngeren Schüler. Das ist sehr wichtig, denn ein großer Teil der Entwicklung eines Menschen erfolgt durch Vorleben bestimmter Dinge durch Andere.

Dojo als Verein oder Unternehmen

Welche Möglichkeiten gibt es heute in unserem Land dies in einem Dojo umzusetzen. Schon aus finanziell- und versicherungsrechtlichen Gründen benötigt jedes Dojo einen rechtlichen Rahmen. Dieser kann auf unternehmerischer Basis oder durch Gründung eines Vereins geschaffen werden. Da Vereine in unserem Land als gemeinnützig gelten, gibt es hier finanzielle Unterstützung durch Länder und Verbände. Zum Beispiel bei der Ausbildung und Vergütung von Trainern, bei der Anschaffungen von Trainingsgeräten, bei Versicherungen sowie steuerliche Vergünstigen. Außerdem steht hier meist ein großer, moderner Sportverband mit seinen Funktionären dahinter, deren gesellschaftliche, politische und ideologische Ausrichtung man dann unterworfen ist und zumindest teilweise mitgehen muss. Dies entspricht in der Regel wieder genau den gesellschaftlichen

Vorstellungen und Zwängen, von denen man sich lösen will. Hier entspricht der Weg des Mitglieds weniger dem vom Schüler zum Lehrer und zum Meister, welcher sich seines Standes bewusst und allen ein Vorbild ist, sondern eher dem vom Sportler zum Trainer bis zum Funktionär oder Manager, der auf seine Position bedacht ist.

Einige Vereine machen sich die Mühe und leisten sich eigene Räumlichkeiten, was dann natürlich nicht nur die Kosten, sondern den ganzen Aufwand erhöht. Deshalb trainieren die Meisten der Einfachheit halber in Turnhallen. Außerdem unterliegt jeder Verein dem Vereinsrecht. Wie weiter oben schon erwähnt, entspricht es wohl kaum dem Geist eines Dojos, den Meister einfach abzuwählen zu können, wenn der Mehrheit etwas nicht passt. Ebenso ist es in einem Verein schwer, Unbelehrbaren oder Störenfriede die Mitgliedschaft zu verweigern und sie auszuschließen. Das sollte aber selbstverständlich sein.

Dojos, welche von all dem unabhängig sein wollen, können nur auf gewerblicher Grundlage geführt werden. Sie müssen sich komplett selbst finanzieren, Umsatzsteuer abführen und die ganze finanzielle und rechtliche Verantwortung, welche heute sehr hoch ist, lasten allein auf dem oder den Betreibern. Eigenen Räumlichkeiten, welche Voraussetzung für ein Dojo sind, bereiten enorme Kosten. Auch wenn dies niemand beruflich oder rein kommerziell betreibt und keiner groß etwas dabei verdient, ist alles nur mit vielen Mitgliedern oder hohen Beiträgen finanzierbar. Solange die Mitglieder und Schüler bereit sind, höhere Kosten in Kauf zu nehmen und sich evtl. mit einzubringen, kann man von den Mitgliederzahlen relativ unabhängig bleiben und muss sich nicht auf Kosten der Kampfkunst dem wirtschaftlichen Druck beugen. Je mehr ein Dojo durch Geld oder über seine Mitglieder vom öffentlichen Zuspruch abhängig ist, umso höher ist heute die Gefahr, dass sich Karate zu einem Freizeitvergnügen ohne Inhalte verändert.

„Der Weg ist das Ziel“

Wenn man das voran Geschriebene liest, erkennt man, dass es gar nicht um die Zeit geht, welche man außerhalb von Beruf, Familie oder anderen Verpflichtungen, für sein Training aufbringen kann und auch nicht um schnellstmöglichen technischen Fortschritt, sondern um die Aufmerksamkeit, Regelmäßigkeit und Wertigkeit, die man der Sache entgegen bringt. Man muss nicht unbedingt sein gesamtes Leben dem Karate unterordnen, um davon zu profitieren. Das ist auch nicht für jeden möglich. Für die Meisten wird Karate eine Art Hobby bleiben, aber wenn diejenigen es ernst meinen, wird man ihre Kampfkunst in allen Lebensbereichen wiederfinden. Wenn dies dann nicht dem Vergnügen oder der Selbstdarstellung dient, ist es keine Mode, kein Hobby oder Breitensport mehr. Dann kommt damit eine Lebenseinstellung zum Ausdruck, welche man mit einer Religion vergleichen könnte. Das nennt man „Do“ und das ist es, was eine Kampfkunst ausmacht. Deshalb kann man die Qualität oder den Wert eines Dojos und seiner Lehrer, nicht an Hand der Größe oder einer perfekten Vermarktung erkennen. Ein Sportverein in einer Turnhalle wird immer der Versuch bleiben sich an ein traditionelles Karatedojo anzunähern. Auf der anderen Seite ist auch nicht automatisch jedes als Unternehmen geführte Dojo gut. Budo und Kommerz passt eben so wenig zusammen, wie ein Dojo als Verein. Selbst wenn manche Lehrer nur ein oder wenige Schüler haben und manche früher sogar im Haus des Meisters mit wohnten, gibt es sicherlich auch hier so manches Problem. Man muss im Leben immer Kompromisse eingehen, einhundert Prozent Perfektion gibt es hier eben nicht. Jede Zeit hat seine Vor- und Nachteile. An diese müssen wir uns anpassen, ohne dass die Kampfkünste mit ihren für alle Menschen wertvollen und zeitlosen Inhalten, welche sie zu etwas besonderem machen, durch Oberflächlichkeit und Bequemlichkeit, verloren gehen.

Quellenangabe

Gichin Funakoshi, „Karate-Do mein Weg“

Roland Habersetzer, „Koshiki Kata“

Werner Lind, „Lexikon der Kampfkünste“, „Die klassische Kata“

Kenei Mabuni, „Leere Hand“